

Dichter des zweiten bernischen Lesebuchs [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **4 (1864)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

N^{ro} 4.

Einrückungsgebühr:


Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

16. Februar

Vierter Jahrgang.

1864.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Dichter des zweiten bernischen Lesebuchs.

(Fortsetzung).

2. Wilhelm Hey.

Dieser Dichter wurde den 26. Mai 1789 zu Jena im Gothaischen, wo sein Vater Pfarrer war, geboren. Nachdem er in Jena Philosophie und Theologie studirt, lebte er drei Jahre lang als Hauslehrer in Holland, wurde dann Pfarrer, kam als Hofprediger nach Gotha, und lebte seit 1832 als Superintendent in Jetershausen, bis er im Jahr 1854 nach qualvollen Leiden starb. — Neben seinen geistlichen Liedern verdienen namentlich auch seine „Fabeln für Kinder“, mit Zeichnungen von Otto Speckter, lobender Erwähnung. Aus diesen letztern sind die meisten seiner 28 im Lesebuch stehenden ausprechenden Poesien genommen, von denen wir einzelne besprechen wollen.

1. Wandersmann und Lerche. Seite 5. Gang der Behandlung.

a. Lesen.

b. Erörterung des Inhaltes. Andeutungen in Fragen: Von wem ist die Rede? Wo treffen wir den Wandersmann? Welche Tageszeit ist es? Wie sieht die ganze Natur aus? Wen erblickt der Wanderer? Was thut die Lerche? Als was betrachtet der Wanderer den Gesang der Lerche? Zu was mahnt ihn derselbe? Was

thut er auch? Welche Wirkung hat seine fromme Stimmung auf ihn? Wie nimmt Gott ihr Loben und Danken auf? Welches sind die schönen Charakterzüge des Wanderers? (Frohes Gemüth; offener Sinn für die Natur und ihre Sprache; Dankbarkeit gegen Gott.) Was lehrt die kleine Fabel? — —

c. Erzählung des Inhalts. Ein froher Wandersmann zog mit munterm Gang seine Straße. Es war ein herrlicher Frühlingsmorgen. Ueber die ganze Natur war der klare Sonnenschein ausgegossen, der Alles zu neuem Leben erweckte. Eine Lerche, die sich froh in freier Luft erhob, ließ ihre jauchzenden Lieder ertönen. Dem Wandersmann kam es vor, als ob die Lerche mit ihrem Gesange Gott für Leben und Nahrung ihren Dank darbringen wollte und als ob sie ihn aufforderte, Gott ebenso für die vielen empfangenen Wohlthaten zu loben. Er stimmte deshalb mit ein in den Lobgesang der Lerche, und unter den frommen Gefühlen des Dankes wurde es ihm so wohl um's Herz. Der Vater im Himmel aber hörte gar gern ihr Danken und Loben. —

d. Ein Gemälde. *) Andeutungen: Uebersicht: Frühlingslandschaft im Sonnenschein. Hintergrund: Hügel, Wald. Vordergrund: Acker, Saatzfelder, Straße. Personen: Lerche, Wandersmann mit Reisesack und Stab 2c.

e. Auswendiglernen. Aussagen. Auswendig Niederschreiben mit Korrektur. — —

Vergleiche mit dieser Fabel die verwandten Gedichte: „Die Lerche“ von Güll (Eberhard II. S. 139) und „Die Lerche“ (Gottlob! Erwachet bin ig o, 2c.) im alten bernischen Lesebuch, Seite

*) Die Specker'sche Zeichnung am Kopf der Fabel „Wandersmann und Lerche“ zeigt eine sich im Hintergrund in bedeutende Ferne verlierende Landschaft, deren Vordergrund links eine kleine, mit Bäumen bewachsene Anhöhe einnimmt und rechts von einer weiten, welligen Fläche mit Saatzfeldern und einem Bache ausgefüllt ist. Ueber diesem Feld schwebt die Lerche mit ausgebreiteten Flügeln in der Luft, während der Wanderer links ganz im Vordergrund im Schatten jener Baumgruppe ruht. Er sitzt auf dem Rasen, hat seinen Reisesack und Reiserock neben sich und wendet das entblößte Haupt mit dem langen gescheitelten Haar beobachtend und sinnend nach der Lerche hin. — Nach diesem Bild ließe sich die Erzählung des Inhalts ganz anders gestalten. Wie? —

253. Alle drei Stücke haben bei ganz eigenthümlicher Darstellungsweise den nämlichen Zweck, zur Dankbarkeit gegen Gott zu ermahnen. —

2. Sperling und Pferd. *) Seite 47. Der Gang für die Behandlung dieser Fabel ist ungefähr der nämliche, wie für die vorige und hat das Verständniß der Lehre anzustreben, daß Dienst Gegendienst erzeugt. Die nämliche Tendenz hat auch die auf der vorhergehenden Seite stehende „Die Biene und die Taube“, mit welcher sich eine Vergleichung ausführen läßt. Andeutungen: Je zwei Thiere als auftretende Personen. Hilfsbedürftigkeit von zweien. Bienchen im Bach, Sperling hat Hunger. Hilfeleistung. Taube rettet das Bienchen, Pferd läßt dem Sperling Futter. Umkehrung der Rollen. Taube und Pferd in Noth. Jäger, Fliegenschwarm. Gegendienst der Biene und des Sperlings. Lehre. — Mit der unmittelbar vorausgehenden Gellert'schen Fabel „Das Pferd und der Esel“ bildet dagegen „Sperling und Pferd“ ein Gegenstück und es ließen sich zwischen beiden die Contraste auffuchen und zu einer schriftlichen Uebung verwerthen. — Endlich könnte eine noch schwerere Aufgabe gestellt werden, nämlich eine freie Nachbildung, z. B. Der Arme und der Reiche etc. —

3. Knabe und Hündchen. Seite 85. **) Ebenso einfach und leichtverständlich, wie Nr. 2. Die im Schluß: „Der Knabe sah seine Lust daran, lernt' auch und wurde ein kluger Mann“ angedeutete Wechselbeziehung zwischen dem Hündchen und dem Knaben fällt sogleich auf, und ebenso schnell drängt sich dem Leser als Lehre der Fabel die Mahnung auf, in der Jugend etwas Tüchtiges zu

*) Speckter'sche Zeichnung. Freier Platz. Im Hintergrund mit hohen Giebeln hervorragende Häuser. Ein Aushängeschild deutet einen Gasthof an. Links mehr gegen den Hintergrund ein mit zwei Pferden und von einem Fuhrmann geleiteter Güterwagen. Im Vordergrund ein vor dem Futtertrog stehendes und an einen Pfahl gebundenes, gesatteltes schönes Pferd. Viele Sperlinge suchen am Boden ihr Futter. Einer von ihnen steht auf dem Rand des Futtertroges. —

**) Speckter'sche Zeichnung. Breite Terrasse eines Hauses. Darauf der Knabe und das Hündchen. Dieses sitzt auf den Hinterpfoten und lehnt sich mit dem Rücken an eine Wand. Vor ihm sitzt der leichtgekleidete Knabe mit seinem heitern Auge und dem lockigen Haarschmuck. Mit seiner Rechten hält er eine Bordertafel des Hündchens, während seine erhobene Linke von dem Eifer seiner Belehrungen zeugt. —

lernen, da es später große Mühe macht oder gar unmöglich wird nach dem Sprichwort: „Was Häschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!“ Als Gegenstück könnte verglichen werden: „Die zwei Hunde“, Seite 86.

Diese drei Fabeln stimmen in Bezug auf die Form der Darstellung auffallend mit einander überein, indem jede dem Inhalte, wie dem Umfange nach aus zwei Theilen besteht. Die erste Hälfte von sechs Verszeilen bildet jeweilen eine Unterredung zwischen zwei Personen, deren Reden sich bald verhalten wie Ausruf der Verwunderung und Erklärung derselben, bald wie Bitte und Gewährung der Bitte, bald wie Aufforderung, Gegenrede und Begründung der Forderung. Auf diese Unterredungen folgen in allen passende, unmittelbar sich anschließende Betrachtungen über das im Gespräch Angeregte, in denen die Lehre bald unmittelbar, bald weniger direkt ausgesprochen ist. — Den gleichen Bau haben noch folgende Fabeln von Hey:

Die Schwalbe, Seite 135, welche lehrt, wie Gott väterlich für seine Geschöpfe sorgt und seine milde Hand aufthut zu rechter Zeit; die Schmetterlinge, Seite 142; das Eichhorn, Seite 173; die Ziege, S. 174; die Kage, S. 235, die so anschaulich die Keilichkeit empfiehlt. Diesen schließen sich noch folgende an, die ihnen nach Umfang, Ton und Haltung so zu sagen gleichkommen, nur daß der erste Theil nicht in Form eines Zwiegespräches erscheint. Das Pferd,*) Seite 237, welche zeigt, daß Uebung der Kräfte zu Tüchtigkeit führt; die Forelle, Seite 150, welche die warnende Lehre enthält, wie Nichtbeachtung der Gefahr und der Warnungen vor derselben in's Verderben führt (vergleiche das Lämmchen S. 34); ferner der Storch, S. 134, der Regenwurm, S. 164, der Hase, S. 203 und das Huhn, S. 231. Diesen möge noch das

*) Specker'sche Zeichnung. Weite Landschaft. Im Hintergrund wellenförmige Hügel, im Mittelgrund Ackerland, im Vordergrund eine Weide, rechts Weidenstöcke. Auf der Weide steht das alte Pferd, wohlgefällig das ihm entgegen wiehernde Füllen betrachtend. Auf dem Acker zieht ein Bauer mit dem von einem Pferde gezogenen Pflug lange Furchen. Weiter im Hintergrund ziehen mit langen Speißen Bewaffnete zu Pferd die Landschaft entlang. — Dadurch ist der Inhalt der Fabel bildlich trefflich dargestellt. —

freundliche „Das entblätterte Bäumchen“, S. 212 angereicht werden. In Bezug auf die Form steht es allen vorigen Stücken voran, da es namentlich hinsichtlich des Reims bedeutend vollendet ist. Auch der Inhalt ist ein lieblicher. Auf die wehmüthige Klage um das des Blätterschmuckes beraubte und den rauhen Winden bloßgestellte Bäumchen klingt äußerst angenehm und ermuthigend die tröstliche Versicherung, daß die Zeit des Leides schnell vorübergehe, wie die hoffnungsreichen Worte:

Bist nicht todt,
Grün und roth
Schmückt dich wieder über's Jahr
Gottes Finger wunderbar! —

(Fortsetzung folgt.)

Verbreitung und welthistorische Bedeutung des germanischen Volksstammes.

Trotz der vielfachen Veränderungen, welchen die Thierwelt seit Jahrtausenden in Betreff ihres äußern Vorkommens unterworfen war, sind doch die einzelnen Individuen stets auf derselben Entwicklungsstufe geblieben, so daß ein Orang-Utang z. B., ungeachtet seiner auffallend menschenähnlichen äußern Organisation, im grauen Alterthum wie jetzt, im Wesentlichen immer dasselbe Thier mit denselben körperlichen und seelischen Eigenschaften geblieben ist. Nicht also der Mensch, in welchem, obschon sonst in manchen Dingen mit der Thierwelt verwandt, ein gewisses unsichtbares Etwas, das wir Geist nennen, sein Wesen treibt und ihn, weit über die Thierwelt erhebend, in fortschreitender Entwicklung sowohl des ganzen Geschlechtes als auch der einzelnen Glieder einem bestimmten, von höherer Hand vorgesteckten Ziele entgegenführt, wie dieß seine bereits 6000 jährige Geschichte in ihren wechselvollen Phasen des zeitweiligen Rückschrittes und noch öfteren Fortschrittes uns hinlänglich zeigt und beweist. So wie aber einzelne hervorragende Geister als Führer und Leiter ganzer Theile einen entscheidenden und bleibenden Einfluß auf die Geschehnisse der Menschheit ausgeübt haben, so giebt es dann auch hinwiederum einzelne Völker und Völkerstämme,